



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Fritzlar

Drach, Karl Alhard von

Marburg, 1909

Kirche und Kloster der Minoriten, jetzt evangelische Pfarrkirche und
städtisches Armen-Hospital

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

Kirche und Kloster der Minoriten,

jetzt evangelische Pfarrkirche und städtisches Armen-Hospital.

Nächst der Stiftskirche ist sowohl in künstlerischer Hinsicht als auch seiner räumlichen Ausdehnung nach die Klosterkirche der Minderbrüder das bedeutendste Bauwerk in Fritzlar; noch vor Mitte des dreizehnten Jahrhunderts im Bau begonnen und bis zum Anfang des vierzehnten nach einheitlichem Plan durchgeführt und vollendet, erweist sich ihre zweischiffige, in strengen gotischen Formen erbaute Hallenanlage mit langausgedehntem Chor als ein mustergültiges Beispiel jener schlichten und großräumigen Predigtkirchen, wie sie der 1209 vom h. Franziskus von Assisi gestiftete Orden, in welchem das Prinzip der Armut zur Geltung kommen und von dem besonders seelsorgerische Wirksamkeit und Lehrtätigkeit beim Volk geübt werden sollte, bedurfte. In der allgemeinen Architektur- und Kunstgeschichte hat die Fritzlarer Franziskanerkirche seither keine Beachtung gefunden, selbst in dem Inventar der Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel von H. v. Dehn-Rotfelser und W. Lotz (1870) hat ihre Besprechung noch nicht eine volle Seite in Anspruch genommen¹, mit auch deshalb, weil der Bau im Lauf der Jahrhunderte arg verstümmelt worden ist und namentlich die ganze alte Innenausstattung fehlt. Den Grundriß und einige Einzelheiten gab Ungewitter in seinem Lehrbuch der gothischen Konstruktionen.² Von der ursprünglichen Klosteranlage sind, nachdem um 1700 herum die seit Mitte des 16. Jahrhunderts vernachlässigten und verfallenen Wohnbauten erneuert und erst in allerjüngster Zeit auch die zum Teil noch erhaltenen Wirtschaftsgebäude gründlich verändert worden sind, kaum noch die Spuren aufzufinden.

Baugeschichtliches.

Es wurde bereits (a. S. 14) mitgeteilt, daß die Minoriten kurz nach der Zerstörung von Fritzlar durch den Landgrafen Konrad von Thüringen im Jahre 1232 eine Klostergründung in Fritzlar beschlossen und zu dem Ende im Jahre 1237 von der Stadt einen geeigneten Bauplatz in der Nähe des Werkeltores erwarben. Näheres hierüber berichtet das a. S. 99 erwähnte Manuskript: *Liber memorabilium conventus Frideslariensis* mit folgenden Worten: *Fratres minores S. Patris Francisci conventuales Frideslariae anno 1236 sub Gregorio summo pontifice ecclesiam gubernante decem annis post obitum S. P. Francisci conventum aedificare intenderunt, ut patet ex literis indulgentiarum a Sifrido sacrae sedis Moguntine archiepiscopo concessarum iis, qui huic aedificio cooperarentur. Anno vero 1237 locum immunitate dotatum aedificio aptum a valva civitatis usque ad proximam turrin fratres emerunt sex marcis, accepta potestate omni modo supra vel infra murum aedificandi salvo civitatis fortalio, ut patet ex literis originalibus, quarum sigillum vetustate consumptum periiit. Litterae tamen anno 1445 sunt renovatae.*

Die gleichen Nachrichten gibt 1906 Pater Konrad Eubel in seiner Geschichte der Kölnischen Minoriten-Ordensprovinz, zu der das Kloster Fritzlar gehörte, genauer aus anderen Quellen, indem er (a. S. 250 und 251) schreibt: „am 6. August dieses Jahres (1236) forderte der Erzbischof von Mainz durch ein zu Aschaffenburg erlassenes Schreiben die Gläubigen auf, den Minderbrüdern, da sie in seiner Stadt Fritzlar sich niederlassen wollten, und, wie ihm bekannt sei, keine Mittel zum Bauen hätten³, hierzu behilflich zu sein. Am 1. Juli 1237 aber erklärte die Fritzlarer Bürgerschaft⁴, daß sie den Prokuratoren der

¹ Sie findet sich darin auf den Seiten 49 und 50.

² Den Grundriß als Figur 566 auf Tafel 21, einige erläuternde Worte dazu im Textband a. S. 306.

³ Der lateinische Text lautet: *cum in oppido nostro Fritzlariensi domum sibi construere desiderent, nec habeant proprias facultates.*

⁴ Nach Eubel a. a. O. S. 251: *civium Frideslar. totale collegium.*

113

dortigen Minderbrüder ein für ihre Niederlassung geeignetes Stück Grund und Boden, gelegen zwischen dem Werkeltore und dem ersten nordwärts gelegenen Turme der inneren Stadtmauer, um 6 Mark Silbers verkauft habe.¹ Diese Urkunde, welche allmählich unter dem Zahn der Zeit litt, erneuerten am 7. August 1445 die Fritzlarer Bürgermeister (Hermann Steinbuß und Giso Katzmann) und die Schöffen auf Bitten der dortigen Minderbrüder.“

Durch Beisteuern und einen Ablassbrief des Papstes Johann IV. unterstützt, begannen die Minoriten 1237 den Bau des Klosters und dann den der Klosterkirche. 1247 finden wir ihren Konvent schon vollkommen organisiert²; daß das Kloster bereits im Jahre 1244 fertig dastand, ergibt sich aus einer Urkunde vom 13. Mai d. J., worin es heißt: *Acta sunt hec in claustro Fritslarie*, und wobei als Zeugen *frater Hartmannus* und *frater Heinricus* erscheinen.³ Außer einem zugunsten der von Franziskanern angefangenen Kirchenbauten in Deutschland ausgestellten päpstlichen Indulgenzbrieft, der als Abschrift am 10. März 1248 zu Fritzlar durch den Erzbischof von Mainz für die dortigen Minderbrüder beglaubigt wurde, sind uns keinerlei, auf den Kirchenbau bezügliche, urkundliche Nachrichten bekannt geworden, von dieser Zeit ab bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts⁴, wo eine Renovation des während der vorhergegangenen Kriege und Religionswirren gänzlich in Abgang und Verfall geratenen Klosters stattfand. Was bezüglich der Baugeschichte aus der Betrachtung der Kirche selbst und aus den alten Abbildungen der Stadt entnommen werden konnte, wird bei der Baubeschreibung angegeben werden, ebenso sollen auch später eingehendere Nachrichten über die Wiederherstellung des Klosters seit 1629 zur Mitteilung gelangen und nebenbei werden aktenmäßige Darstellungen der Mißhandlung der Gebäude im 19. Jahrhundert nach Aufhebung des Klosters seit dem 1824 erfolgten Übergang der Kirche an die evangelische Gemeinde in Fritzlar beigebracht werden.

Baubeschreibung.

Tafel 144

Wie unser **Grundriß** zeigt, enthält der aus dem Achteck geschlossene Chor und das gleichbreite Hauptschiff der Kirche je vier Joche; an letzteres lehnt sich auf der Südseite ein gleichhohes Seitenschiff mit annähernd quadratischen Feldern, dessen Kreuzgewölbe hohlprofilierte, einerseits unmittelbar aus der Südwand herauswachsende Rippen haben, andererseits mit solchen und den gleichgebildeten des Mittelschiffs auf schlanken Pfeilern ruhen, die mit Laubkapitälen versehen sind und, wenn die runde Halbsäule am Triumphbogen mitgezählt wird, abwechselnd achteckigen und runden Querschnitt zeigen. Die Scheidebögen sind aus drei Seiten des Achtecks gebildet. Auf der Nordseite wurden die Streben nach innen gezogen und zu Blenden zusammengewölbt, die über einem, in halber Höhe der hier zur Aufnahme der Gewölberippen angebrachten Konsolen hergestellten Laufgang beginnen. Unter diesem weist die fast 2 m starke, wegen der anstoßenden klösterlichen Gebäude **fensterlose Nordwand** des Hauptschiffs vier tiefe schmucklose Nischen auf, in deren zweiter (von Westen her) sich eine ins Kloster führende Tür befindet; sie liegt gegenüber dem

Tafel 144

¹ Eubel bemerkt hierzu a. a. O.: „Der Verkauf selbst, an welchen die Bedingung geknüpft war, daß die Minderbrüder zwar an und auf die Stadtmauer bauen könnten, jedoch weder die Mauer beschädigen, noch den Stadtgraben ausfüllen dürften, scheint schon 1236 stattgefunden zu haben“.

² Falckenheiner (II, S. 32) führt zum Beweis an, daß eine Urkunde v. 25. März d. J. mit dem Conventssiegel versehen sei, welches den heiligen Franziskus auf einem Esel reitend zeigt mit der Umschrift: *Sigillum fratrum Minorum in Fritslaria*. Im Domschatz ist ein in Eisen geschnittener Siegelstock des Klosters von 0,025 m Durchmesser vorhanden; er zeigt die gleiche Darstellung, hat jedoch die Umschrift: *SIGIL·FF·MIN·CONV·S·FRANCISCI·IN·FRITZLAR*. Der Heilige trägt eine Kreuzesfahne.

³ Die Urkunde ist abgedruckt in Kopp, Hess. Gerichts-Verfassung etc. I unter den Beylagen zu dem 2. Stück v. d. geistlichen Gerichten als Nr. 24 a. S. 58.

⁴ Das einzige, was wir über die Kirche erfahren, teilt Falckenheiner (II, S. 32) folgendermaßen mit: „Als 1377 die Altstadt Fritzlar die Festungswerke in besseren Stand zu bringen bemüht war, bewilligten ihr die Franziskaner die Anlegung eines Wächterhauses über dem Chor der Klosterkirche und eines Ganges, welcher zu demselben an der Giebelwand der Sakristei hinaufführen sollte“ und gibt dabei einen Abdruck von dem darüber abgeschlossenen Vertrag.

Hauptportal in der Südwand, welches vom Friedhof den Laien den Zutritt zur Kirche vermittelte und später besprochen werden wird.

Auch die Nordwand des Chors ist fensterlos und nur im dritten Joch mit einer Pforte zum Eintritt der Brüder in den Chorraum, der wie üblich durch Schranken vom Schiff geschieden war, versehen. Diese Wand zeigt innerhalb der jetzigen Anbauten auf ihrer äußeren Seite die gleichen Strebepfeiler wie der Chorschluß¹ und die südliche Gegenwand; es ist damit erwiesen, daß der Chor anfänglich auch auf der Nordseite frei stand und die (jetzt zur Hospitalkapelle umgebaute) Sakristei, wie bei den älteren Hessischen Kirchen überhaupt², anfänglich nicht vorgesehen war, sondern erst später hinzukam. Am Südschiff sind Strebepfeiler angebracht, welche früher, als es noch mit Walmdächern bedeckt war³, in Fialen endigten, seit der in neuerer Zeit hergestellten scheußlichen Bedachung jedoch die gleichen Giebelpulldächer erhalten haben, wie sie die Chorstreben von Anfang hatten.⁴ Zu Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde auch von der Westmauer des Schiffs, die unmittelbar an die Brüdergasse stößt, der hohe Giebel abgetragen, weil sie sich bedeutend nach außen geneigt hatte.⁵ Breite dreiteilige Fenster mit gutem geometrischen Maßwerk, das jedoch in Chor und Schiff verschieden gebildet ist, führen der Kirche in ihrer jetzt farblosen Verglasung fast überreichlich Licht zu. Weniger in der Verschiedenheit des Maßwerks, als in der der Pfosten und der Gewände⁶ spricht sich bei den Fenstern die jüngere Bauzeit des Schiffs aus; besser erkannt wird sie im Innern aus der ungleichen Bildung der Skulpturen, im Chor halbrunde, zum Teil von schön geformten, aber einfachen Konsolen aufsteigende Dienste mit glatten Kelchkapitälen und figurierte **Schlußsteine** von edler Bildung, dabei der segnende Heiland im Chorschluß und Franziskus mit den Stigmata auf dem nächsten, in den Schiffen flau behandeltes Blattwerk an Kapitälern und Konsolen, sowie an den ornamentierten Schlußsteinen. Die auf den Werkstücken der Strebepfeiler sichtbaren **Steinmetzzeichen** sprechen für eine ununterbrochene Arbeit am Bau, auf die auch der bildhauerische Schmuck des durch seine eigenartigen Kantenblumen⁷ an dem bekrönenden Giebel auffallenden **Südportals** hinweist. Die vor einem früher bemalt gewesenen Hintergrund frei im Giebelfeld stehende, und einst polychrom behandelte fein empfundene Kreuzigungsgruppe dürfte noch demselben Meister zuzuschreiben sein, der die beiden mit den Figuren von Christus und Franziskus geschmückten Schlußsteine im Chor gemeißelt hat. Wie die alten Abbildungen erkennen lassen, hat die Kirche ehemals ein steiles Schieferdach mit vier Walmen über den Jochen des Südschiffs gehabt, den Westgiebel bekrönte ein Kreuz und das ursprüngliche Glockentürmchen über dem zweiten Westjoch des Hauptschiffs scheint jenen Darstellungen nach bereits im sechzehnten Jahrhundert durch eine Renaissancehaube mit offener Laterne ersetzt gewesen zu sein; heute ist die Kirche durch ein flaches **Zeltdach** und mehr noch durch ein in seiner Unschöne unübertreffliches **Türmchen** verschandelt.

Tafel 111

Tafel 151

Tafel 147

Tafel 146

¹ Zwei von diesen stehen, wie a. T. 141 ersichtlich ist, auf der Stadtmauer.

² Wir nennen hier nur die St. Elisabeth- und die Marienkirche in Marburg, die Stiftskirche in Wetter und die Stadtkirche in Frankenberg.

³ Man erkennt diese deutlich auf der Abbildung bei Dilich a. T. 7, die zwar einen Walm zuviel zeigt, nämlich 5 statt 4, aber sonst zuverlässig scheint.

⁴ Dies geschah bei der Neubedachung der Kirche im Jahr 1827.

⁵ Man hatte mehrmals versucht, durch Verankern der Sache Einhalt zu tun, nachdem 1863 aber wieder eine Ausweichung der 60 Fuß hohen Mauer in der Giebelspitze von 7 1/2 Zoll konstatiert worden war, fand eine gründliche Reparatur und jener Abtrag statt.

⁶ Wir haben auf T. 145 entsprechende Einzelheiten mitgeteilt.

⁷ Die in einigen derselben auftretenden weiblichen Gesichter zeigen überraschende Ähnlichkeit mit dem an der a. T. 84 abgebildeten Konsole im Domkreuzgang vorkommenden Frauenkopf.

Die Innenausstattung.

Die auch dem Nichtsachverständigen auffallende durchaus einheitliche und höchst solide Bauausführung der Minoritenkirche läßt darauf schließen, daß den „Bettelmönchen“ die nötigen Geldmittel zur Förderung des Werkes nicht gefehlt haben; man darf deshalb annehmen, daß, wie hierzu, auch Beisteuern von Arm und Reich die Brüder in die Lage versetzt haben, ihr Gotteshaus künstlerisch, wenn auch nicht überreich, aber doch des edlen Baues würdig auszustatten. Leider hat sich von der ursprünglichen Kircheneinrichtung nichts erhalten¹, noch nicht einmal Nachrichten; wir wissen nichts über die Altäre, über die Chorstühle, über die Fenster, über Malereien an den Wänden und anderes. Alle diese Gegenstände sind in der Zeit von 1552 bis 1629 verschwunden und zu Grunde gegangen; das einzige, was uns zu der Annahme berechtigt, daß reicherer Kirchenschmuck nicht gefehlt habe, sind zwei Inventare aus jener Zeit², worin liturgische Geräte und Paramente aufgezählt werden. Diese Verzeichnisse beweisen, daß trotz der dem Orden

¹ Das einzige, was die Kirche aus alter Zeit noch aufzuweisen hatte, war die kleine Glocke aus dem Jahr 1456, welche 1873 in den Primenturm der St. Petrikirche gekommen ist (vgl. S. 100).

² Das erste stammt aus dem Jahr 1552 und bildet einen Teil der Aufzeichnung, welche Landgraf Wilhelm IV. von Hessen nach der Okkupation von Fritzlar am 16. August des genannten Jahres vom Kirchenschatz der Stiftskirche hatte vornehmen lassen (vgl. S. 77). Es hat folgenden Wortlaut:

Inventirt die laden im capitellhause darin die clemnodien vnd was sonst dem closter S. Francisci zu Fritzlar zustendig:

Ein kilch silbern und ubergult mit einem kopferen fues. — Ein silbern ubergulten kilch und mit einem wappen unden am Boden mit feiner patenen. — Ein kilch silbern ubergult mit einem kupfern fues. — Ein silbern patenen ubergult — Ein groß monstrantien ubergult ist das uberst theil silbern und der fues kopfern noch eine paten — Vier kreutz, feind an zweien ein wenig perlin — Etliche pater noster, ist an einem ein silbern rind — Ein grün seiden meßgewant mit feiner zugehorung — Ein eschfarb geblumtue samet meßgewant mit feiner zugehorung. — Ein roth samet Mergen (Marien) bild rock mit ubergulten spangen — Ein alt gulden stuck meßgewant — Zwen weiße damasten levittenrock sampt einem weißen damasten meßgewant. — Ein braun seiden meßgewant mit blumen. — Ein gelheit samet meßgewant von vielerlei farben — Ein weiße damasten corkappen — Zwen levittenrocke mit einem meßgewant seiden mit bunten blumen — Ein roth seiden Mergenbild rocken mit spangen — Ein alt eschfarb damasten meßgewant — Zwen levittenrock mit einem meßgewant feint gulden und ist das kreutz von perlen — Ein blo samet geblumt meßgewant mit zweien levittenrocken — Ein schwarz zerrypfen damasten meßgewant — Ein braun samet meßgewant ist alt — Ein grün seiden rock mit spangen.

Die Gegenstände waren, als die Brüder, beim Eindringen der lutherischen Lehren in Fritzlar und seiner Umgebung in ihren Einkünften geschmälert, notgedrungen anfangen ihre Kirchenggeräte zu Geld zu machen, auf Befehl des Erzbischofs Albrecht von Brandenburg, der sich für den reichen Reliquienschatz des Klosters interessierte und auch einige Hauptstücke daraus erwarb, beim Petersstift deponiert worden. Von dort gelangten sie dann im Jahr 1563 „aus bevelch des hochwirdigsten in Gott fursten und herren hern Daniel erzbischoffen zu Mayntz und churfürsten etc.“ zunächst nach Frankfurt und von da größtenteils nach Cöln. In einem damals aufgenommenen Verzeichnis sind die meisten Stücke genauer beschrieben und bieten damit ein höheres Interesse, auch für unser Inventar. So erscheinen darin Schenkungen eines 1472 gestorbenen Franziskaner-Provinzials Hermann von Mardorf und eines Kölner Weihbischofs Johannes Spender, der 1503 starb und auf seinen Wunsch in der Franziskanerkirche zu Marburg begraben wurde (vgl. Eubel a. a. O., S. 252, und über den letzteren auch Schlager, Gesch. d. Kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz, S. 275). Wir lesen in dem Inventar:

3. Item eyne blausammet meßgewand mit feynner zugehorunge, 4. Item zwöhene blausammete diaconröcke mit ihr zugehorunge mit gulden streyfen und vorstiche, daruff gesticht frater Hermannus magister et minister, 6. Item eyne weyß damasken meßgewand mit feynner zugehorunge und eynem gulden verstickten kreutz, darauf mit gulden buchstaben frater Hermannus Martorff, minister Coloniensis sacrae theologiae professor, 7. Item zwöhene diaconröcke weyß damasken mit iren zugehorungen, auch mit gulden gestickten streyfen, zu obgeschriebener weyßen damasken casulen gehörig. 8. Item eyne verplumpt casulen mit gulden rosen und eynem gestickten gulden kreutz, darauf mit gulden buchstaben gesticht Dns Io: Episcop: Cirenē ordinis minorum de Marpurff Suffraganeus Coloniē me dedit, 9. Item zwöhene Diaconröcke mit ihren zugehorungen gleich den casulen verplumpt mit gulden rosen.

Auf weitere Angaben (es finden sich Sachen mit Wappen der bekannten Adelsgeschlechter von Dalwigk und von Wildungen) müssen wir verzichten und geben nur die Beschreibung einer wertvollen Monstranz, welche unter „Kirchengzierde usw.“ vorkommt; sie lautet:

1. Item eyne schöne monstranz, ist das oberste theyl silbern und uberguldet, wigget sechs mark und zwelf loth.
2. Item Des undertheyl am fuß ist kopfern und uberguldet biß an die zwelf aposteln und darnach silbern uberguldet, wiget sechs mark und zehen loth.

vorgeschriebenen Armut sich wertvolle Kunstwerke im Besitz des Klosters befanden¹, und, wie es an Stiftern dazu nicht gefehlt hat, werden unter den zahlreichen Gönnern und Wohltätern, deren sich die Brüder unter der Fritzlärer Bürgerschaft und dem Patriziat erfreuten, auch Leute gewesen sein, welche durch ihre Freigiebigkeit die Kirche selbst verschöner halfen. Kein Fenster, kein Bild, kein Kirchengesäß, das an solche Betätigungen frommen Sinnes erinnern sollte, ist mehr zu finden.

Nachdem bereits im Jahr 1529 der Mainzer Erzbischof bewilligt hatte, daß die Franziskaner zu Fritzlär nothaber ihre Kirchenkleinodien angreifen dürften, und die Zahl der Mönche im Jahr 1547 bis auf zwei, den Guardian Heinrich Eberhard und den Bruder Joh. Bottink, zurückgegangen war, stand das Kloster im Jahre 1553 ganz ausgestorben und verödet; es wurde zu weltlichen Zwecken vermietet.² Für die Kirche wird auch niemand gesorgt haben, denn beim Wiedereinzug der Franziskaner im Jahre 1629 zeigte sie außer den Altarmensen kaum mehr als die nackten Wände. Das Kloster war, wie ein 1631 den Patres von Amtmann und Stadt Fritzlär ausgestellter Bettelbrief bezeugt, „also verfallen und verderbt, dasz auch nicht ein einzige persohn im vergangenen jhar ihr haupt trucken unter dach behalten, viel weniger eine nachtschaur hatte liegen können“. Der Guardian, Frater Henricus Gruber, ließ trotzdem schon im Jahr 1630 eine Orgel in die Kirche machen.³ Erst im Jahr 1670 konnte man an die Erneuerung der Altäre gehen; es wurde bei dem Bildhauer Johann Sasse und dem Schreiner Johann Lehrs, beide zu Attendorf, ein neuer Lateralaltar von 36 Schuh Höhe von der Erde auf bestellt⁴, und im folgenden Jahr mit dem Hofmaler des Bischofs von Münster, Henrich Cronenberg ein Kontrakt „wegen Illumination des hohen Altars und des Lateralaltars S. Crucis“, lautend auf 300 Taler und freie Verköstigung von ihm und seinen Gesellen „in wäherender Arbeit“ abgeschlossen.⁵ Im Jahr 1681 errichteten die Franziskaner einen dritten Altar zu Ehren des h. Antonius von Padua, und übertrugen die Bildhauerarbeit dem uns bereits (vgl. S. 50) bekannten Heinrich Pape aus Giershagen⁶, welcher im Jahr 1682 auch mit der Herstellung einer neuen Kanzel betraut wurde; beide Stücke wurden von einem Maler Ferdinand Slothausen aus Marsberg, der daneben ein Antependium und andere Malereien lieferte, in Farben gesetzt. Daß den Brüdern Mittel zugeflossen waren, diese Anschaffungen — es wurden auch ein silberner Kelch und andere Geräte gekauft — zu bestreiten, verdankten sie ihrer großen Beliebtheit und erfolgreichen Tätigkeit als Seelsorger und Schullehrer in Fritzlär, dann dem Interesse, welches die zum katholischen Glauben übergetretenen Landgrafen von Hessen-Rotenburg gerade für die Fritzlärer Brüder gewonnen hatten, und endlich den Sammlungen, die in katholischen Ländern zur Herstellung des Klosters stattfanden.⁷

¹ Hierüber finden sich Angaben in einem Aufsatz von Joh. Bapt. Kibling, welcher unter der Überschrift „Kardinal Albrecht von Brandenburg und die Reliquiensammlung der Barfüßer zu Fritzlär“ in der dem kürzlich verstorbenen Domprälaten Dr. Friedr. Schneider zum 70. Geburtstag gewidmeten Festschrift Studien aus Kunst und Geschichte a. S. 119 ff. veröffentlicht ist.

² Vgl. Eubel a. a. O., S. 251.

³ Gruber bekennt in einer Schuldurkunde v. 18. Nov. 1630, daß er vom kurfürstlichen Kommissar, dem Kantor des Petristiftes Georg Matthäus 15 Taler dafür empfangen habe, die er *instehenden Christtag zurückzahlen will*.

⁴ Der Bildhauer sollte erhalten 20 Tlr. und $\frac{1}{4}$ Korn, der Schreiner 125 Tlr. und $\frac{2}{4}$ Korn; beide Meister sollen auch schuldig sein, das Gestühl in den Chor zu liefern.

⁵ Cronenberg erhielt am 18. Sept. 1670 bescheinigt, „daß diese arbeit nicht allein von dem convent alhier, sondern auch von allen ein- und auskommenden, hohen und gemeinen stands über die maszen mit höchsten contentement gerühmet sei“. Eine Schlußquittung über 325 Tlr. datiert vom 8. April 1675.

⁶ Er lieferte das „neue Reliquiarium“ in die Stiftskirche; von der Stadt wurde den Brüdern auf ihre Supplik v. 9. Juli 1681 ein Lindenstamm für die Bildhauerarbeit geschenkt. Wie Eubel (a. a. O., S. 253) angibt, war der Hochaltar schon a. 5. Juli 1658 zu Ehren des heiligen Franziskus und der heiligen Elisabeth von neuem geweiht worden; die vorher erwähnten Nebenaltäre erhielten ihre Weihe erst am 23. Juni 1692, der eine, zu Ehren des heiligen Kreuzes, der h. h. Bischöfe Bonaventura und Ludwig, der andere zu Ehren des h. Antonius. Ein dritter Nebenaltar, zu Ehren des h. Johann von Nepomuk, wurde 1735 von dem Mainzischen Amtskeller zu Fritzlär Joh. Bapt. Arnold gestiftet.

⁷ Hierüber finden sich genauere Nachrichten bei Falckenheimer (II, S. 37) und bei Eubel (S. 264). Der Erstere gibt auch (II, S. 156) die Namen von 4 in der Minoritenkirche begrabenen Mitgliedern des Hauses Hessen-Rotenburg an; Denkmäler für sie sind nicht zu sehen. — Am 16. Mai 1670 gestattete der Kurfürst Johann Philipp von Mainz, der zugleich Bischof von Würzburg war, den Franziskanern zu Fritzlär das Almosensammeln im Stift Würzburg, um ihr Kloster zu reparieren, das „in denen nechst vorbegegengenen Kriegszeiten dermaßen devastirt und ruinirt worden, daß kaum einiger Auffenthalt darinnen zu haben seye“.

Heute ist von den aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammenden Ausstattungsstücken nur noch der Fuß und der Schalldeckel der Kanzel in der Kirche sichtbar¹, alles andere ist, nachdem die Kirche im Jahre 1824 der evangelischen Gemeinde in Fritzlar überwiesen worden war, allmählich daraus entfernt worden², zuletzt noch der im Chor an Stelle des hohen Altars aufgestellt gewesene **Nepomukaltar**³, welcher früher als Nebenaltar auf der Südseite des Chores gestanden hatte. Am 28. Mai 1803 sollte die beschlossene Aufhebung des Klosters zur Ausführung gebracht werden; sie verzögerte sich bis 1811 und es wurde, da Altäre, Kanzel, Orgel und Kirchenbänke zunächst in der Kirche verblieben, noch bis in die zwanziger Jahre katholischer Gottesdienst darin gehalten. Erinnerungen an solchen erwecken jetzt nur der Zelebrantenstuhl in Form einer schlichten spitzbogigen Blende und das reicher ausgebildete Weihbrotschränken daneben, dann ein Inschriftstein in der Nordwand des Chores⁴ und endlich einige Grabdenkmäler, von denen eine **Marmortafel** am zweiten Pfeiler im Seitenschiff hervorzuheben ist, welche der als Schöpfer der Gruppen und Figuren im Marmorbad zu Cassel bekannte Bildhauer Adolf Monnot seinem

Tafel 150

Tafel 150

¹ Die Kanzel stand ursprünglich auf der Nordseite; sie wurde an die südliche Wand versetzt und dabei teilweise erneuert, die Figur des ein Lamm auf den Schultern tragenden Erlösers und die kleinen Evangelistengestalten auf dem Schalldeckel sind alt, ebenso die Engelsköpfe am Fuß.

² Bereits am 25. Juli 1825 berichtete der Hoforgelbauer Wilhelm zu Cassel, daß die Orgel einer Reparatur kaum noch fähig und wert zu sein scheine, der Orgelbauer Kühmann aus Gottsbüren dagegen erklärte, eine Reparatur für tunlich und zweckmäßig, nur sei die Orgel für die schöne geräumige Kirche zu „jung“ und zu schreiend, es müßten deshalb zwei „grobe“ Register eingefügt werden. Man fand die aufzuwendenden Kosten zu hoch, entschloß sich aber zu Anfang der fünfziger Jahre für die Anschaffung einer neuen Orgel und begann damit erst 1854, nachdem sie „nach erfolgter Translation der alten Orgel in die zu Obermöllrich gehörige Fraumünsterkirche dringend notwendig“ erschien; die neue Orgel erhielt 27 klingende Stimmen. — Im Jahr 1848 wurde der Marien- oder Muttergottesaltar (?) entfernt, dagegen für Herstellung des Johannesaltars (?) die Summe von 80 Talern bewilligt; der Hochaltar, „weil er den Blick in die Wüste und Leere der Kirche verhindert“, sollte beibehalten werden. Am 18. Juni 1849 wird jedoch auf Entfernung angetragen und der Landbaumeister Breithaupt schreibt zur Unterstützung dieses Antrags: „Es hat dieser Hochaltar nicht den geringsten Kunstwert. Die meisten Figuren, Statuen und Verzierungen desselben sind sogar höchst schlechte Bildschnitzarbeiten. Die Hauptfiguren stellen sich als Jammergestalten dar, auch versperrt der Hochaltar die Ansicht des schönen Chores der Kirche vollständig.“ Nachdem der Altar demgemäß entfernt worden war, wurden im Voranschlag für das Jahr 1865 wieder 150 Tlr. verlangt, um „den schönen wohlhaltenen, aber an einem ungeeigneten Platze stehenden St. Elisabeth-Altar (hiermit ist der Nepomukaltar gemeint, an dem sich eine Statue der einem Bettler ein Almosen reichenden heiligen Elisabeth von Thüringen befindet) sorgfältig abzunehmen, in dem östlichen Chorschlusse aufzustellen, zu lackieren und zu vergolden“. Es wurde dabei weiter ausgeführt: „Fast der Kanzel gegenüber, dicht bei dem Altartische im schmalen und langgestreckten Chor der Kirche steht ein in edlem Renaissancestyl (!) ausgeführter schöner und wohlhaltener St. Elisabethaltar, welcher an der gegenwärtigen Stelle beim Genusse des heiligen Abendmals den Raum beengt und vom Schiff aus keinen guten Eindruck macht, weil er von der Seite gesehen wird. Dem Chorraum, in dessen anderem Teil Sitzbänke stehen, dessen östlichster Teil aber ganz leer steht und nicht zu benutzen ist, fehlt dagegen der erforderliche Abschluß, dieser würde durch die veranschlagte Versetzung des St. Elisabethenaltars erreicht und zugleich bei dem Altartisch der erforderliche Raum für die Kommunion gewonnen werden.“ Daß der Vorschlag zur Ausführung kam, beweist der Zustand der Kirche bis zum Jahr 1906, wie ihn die Tafel 146 wiedergibt. Was aus dem früheren Aufbau des Hochaltars geworden ist, konnten wir nicht feststellen; vielleicht gehörten die großen sehr manierten Holzfiguren, welche auf dem Negotienboden über der Vorhalle des Doms herumstehen, dazu (vgl. S. 31). Auch von dem Schicksal der beiden noch unbesprochenen Nebenaltäre der Minoritenkirche war nichts zu erfahren. Die darüber von Eubel (S. 269) gemachten Angaben sind zum Teil unrichtig. Die a. S. 49 in der Anm. 6 erwähnten Standleuchter und das zugehörige Kreuzifix gehörten in die Minoritenkirche; Florentianus Siebert († 1786) war Vikar im Fritzlarer Kloster. (S. Eubel, a. a. O., S. 267.)

³ Der Altaraufsatz (s. Taf. 150) wurde im Jahre 1906 vom Presbyterium eigenmächtig, d. h. ohne vorherige Anzeige bei den vorgesetzten Behörden und erhaltene Erlaubnis, abgebrochen; man hat davon Abstand genommen, ihn wieder aufzurichten zu lassen und die Bruchstücke sorgfältig aufbewahrt zwecks Verwendung in einem Hessischen Landesmuseum.

⁴ Es ist darauf zu lesen: ✠ ALTARE HOC SVMVM | DEO OMNIPOTENTI ERECTVM | PRIVILEGIO QVOTIDIANO PER | PETVO AC LIBERO PRO OMNI | BVS DEFVNCTIS AD QVOSCVN | QVE SACERDOTES VIGORE BRE | VIS BENEDICTI PAPA E XIV DIE | IV OCTOBRIS MDCCLI INSIG | NITVM ATQVE A MINISTRO GE | NERALI ORDINIS DIE IX MEN | SIS DECEMBRIS MDCCLII | DESIGNATVM ✠ Auf unserer Tafel 149, welche den Blick in die Kirche vom Chor aus gibt, ist die Inschrift über den beiden an der nördlichen Chorwand aufgestellten Epitaphen, dem des Mainzischen Amtmanns Johann Philipp von Eisenberg († 8. 5. 1734) und seiner Gattin Lucia Amalia von Winter († 31. 10. 1719), sowie dem der Freifrau Johanna Maria von Riedt, genannt Kettig von Bassenheim, geborne von und zu der Hees († 3. 9. 1697) zu sehen.

bei den Franziskanern zu Fritzlar beerdigten Sohne, dessen Bildnis darauf angebracht ist, gewidmet hat.¹ Auch auf dem in einen Ziergarten umgewandelten Friedhof stehen an der Südmauer der Kirche mehrere handwerksmäßig tüchtige Denksteine² von Mitgliedern des Fritzlarer Patriziats aus der Zeit vor und nach 1600, sowie das a. S. 60 erwähnte **Erbärmdebild** mit der Darstellung des von den sogenannten Waffen Christi umgebenen Heilands.

Tafel 92

An Stelle der alten Marienglocke von 1456, die jetzt (s. S. 100) im Primenturm des Domes hängt, trägt der unförmliche Dachreiter³ seit 1873 ein zweistimmiges Geläute, gegossen von C. F. Ulrich in Apolda.

1. Glocke, Durchm. 0,90 m, Höhe 0,70 m. Inschrift, einerseits: GESCHENK SR. MAIESTÄT | DES DEUTSCHEN KAISERS WILHELM I. | AUS DEM KRIEG VON 1870 UND 71, andererseits: EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE 1872. Zierrat von Rosengehängen und Akanthusblättern am Hals, sowie Engelsköpfen an den Henkeln der Krone.

2. Glocke, Durchm. 0,72 m, Höhe 0,56 m. Inschriften: GEGOSSEN AUS DER ALTEN GLOCKE | VON C. F. ULRICH IN APOLDA | IM JAHRE 1873 und KOMMT HER ZU MIR ALLE | DIE IHR MÜHSELIG UND BELADEN SEID | ICH WILL EUCH ERQUICKEN. Die Zieraten sind die gleichen wie bei der ersten.⁴ Dem Größenverhältnis 5 : 4 entsprechend sollen die Haupttöne der beiden Glocken eine große Terze bilden, vermutlich h¹ und dis².

Die Klostergebäude.

Die seit 1670 begonnenen Wiederherstellungsarbeiten haben die alten Klostergebäude äußerlich derart umgewandelt, daß nur noch die anfängliche Disposition zu erkennen ist. Diese entsprach der für die Klosterbauten üblichen Anordnung, wonach die Speise- und sonstigen Räume einen quadratischen Hof in der Weise umgeben, daß ihnen zu ebener Erde auf allen vier Seiten gegen jenen Hof eine mit großen Fenstern versehene Wandelhalle, der sogenannte Kreuzgang vorliegt und eine Flucht dieser Halle sich an die Kirche anschließt. So ist auch hier der südliche Kreuzgangflügel unmittelbar an die Nordwand der Kirche angebaut; er stößt mit seinem östlichen Ende an die in neuerer Zeit zu einer katholischen **Kapelle umgewandelte Sakristei**⁵, welche mit ihrer Ostwand auf der Stadtmauer steht und selbstverständlich früher einen Verbindungsgang zur Kirche hatte. Gegenüber, am Westende dieses Kreuzgangflügels befindet sich eine Eingangstür zum Kloster von der Straße aus mit der Jahreszahl 1791. An die Stelle von früher offenen Arkaden hat man im Anfang des 18. Jahrhunderts bereits Fenster gesetzt⁶ und in der Mitte der südlichen und der

Tafel 152

¹ Die von Falckenheiner (II, S. 40) mitgeteilte Inschrift ist auf unserer Abbildung der Marmortafel gut zu erkennen und zu lesen. Weil in Cassel, wo der Vater Monnot arbeitete, keine katholische Kirche und kein katholischer Friedhof vorhanden war, ist der Sohn bei den Franziskanern zu Fritzlar in geweihter Erde begraben worden.

² Zwei derselben sieht man auf unserer Tafel 147 an den Strebepfeilern neben dem Südportal.

³ Der in den „Hessischen Baudenkmälern“ a. S. 50 ausgesprochene Tadel: „Dieser Turm steht am ungeeigneten Ort“ erscheint uns deshalb sehr gerechtfertigt, weil seine Achse genau über dem Schlußstein des zweiten westlichen Gewölbejoches, worin die große Öffnung zum Einbringen einer Glocke sich befindet, sitzen müßte.

⁴ Ob die „alte Glocke“ diejenige war, zu welcher (vgl. Falckenheiner II, S. 38) der zum katholischen Glauben übergetretene Landgraf Friedrich II. von Hessen-Cassel einen Zentner Kupfer geschenkt hatte, ließ sich nicht feststellen.

⁵ Das darin aufgestellte Altarretabel soll aus der Stiftskirche stammen; es scheint auch von demselben Meister zu sein wie der dort befindliche Altaraufsatz im Martinschor (s. S. 51 u. Taf. 72).

⁶ Laut Stiftsprotokoll v. 8. Okt. 1728 wurden damals neue Fenster in den Kreuzgang des Franziskanerklosters gemacht, wozu die meisten Domherren Geld auf Bitten schenkten. Eubel schreibt (S. 265) darüber: „Zu Anfang des 18. Jahrhunderts hatten sich die ökonomischen Verhältnisse des Klosters schon so gebessert, daß man an einen Neubau mit größeren Raumverhältnissen denken konnte. Er wurde unter dem Guardian Urban Hertzberg 1722 begonnen und von seinen nächsten Nachfolgern zu Ende geführt. In den großen Fenstern des Kreuzganges sieht man noch jetzt einige in die

